

# eHealth ist mehr als eine Karte



Philip Baumann

**Die Arbeiten zur Einführung der Versichertenkarte (VK) laufen auf Hochtouren. Mit der konkret vorgeschlagenen Lösung scheint mit Ausnahme der Konstrukteure niemand richtig glücklich zu sein. Aus einer praxisnahen, pragmatischen, aber auch kritischen Sicht muss die Frage gestellt werden, wo die Evidenz für den Nutzen der mit der VK einhergehenden Millioneninvestitionen liegt.**

**Philip Baumann**

Als wir vor zehn Jahren damit begannen, die Hausärzte zu vernetzen, damit eine patientenzentrierte und prozessorientierte Optimierung der Versorgung möglich würde, sprach noch niemand von eHealth. Es ging darum, die Kooperationsbereitschaft aller Akteure zu gewinnen und nicht um Technik und Karten. Aus der Managed-Care-Bewegung sind inzwischen unzählige HMO, Hausarzt- und integrierte Netzwerke entstanden. Der Bedarf an Vernetzung auf der organisatorischen Ebene ist unbestritten. Die gewünschte Effizienzsteigerung in den Behandlungsketten kann aber nur dann erreicht werden, wenn die Durchlässigkeit der Informationen entlang der Behandlungskette Realität wird. Davon sind wir heute leider weit entfernt.

## **Durchlässigkeit der Informationen**

Anstehend ist heute die Konzeption einer elektronischen Patientenakte, welche unter Einbezug der Patienten allen Akteuren im Behandlungsprozess zur Verfügung steht.

Der Einsatz von Gesundheitskarten als Zugangsschlüssel für solche Patientenakten ist möglich, aber nicht zwingend notwendig, wie das Beispiel Dänemark sehr anschaulich zeigt. Zentral ist die Schaffung von Standards, damit die Fallakten<sup>1</sup> vom Arzt an das Spital oder vom Spital zur Nachbehandlung strukturiert zirkulieren können. Die interprofessionelle Kommunikation ist Prämisse für die Schaffung der Patientenakten. Letztere werden für den Patienten die wichtigen Informationen aus seinen Behandlungen bei den verschiedenen Leistungserbringern «patiententauglich» und sein Wohl fördernd zusammenfassen. Die Patientenakten können aber die beim jeweiligen Spital oder Arzt entstehenden Dokumentationen weder vollständig umfassen noch je ersetzen. Das ist weder nötig noch sinnvoll oder rechtlich durchsetzbar.

## **Ja zur Bundesförderung von eHealth**

Eine Förderung von eHealth durch den Staat, vertreten durch Bund und Kantone, wäre sicher zu begrüßen. Der Bund und die Kantone sollten sich aber vor allem auf die Schaffung von Standards zur Förderung von eHealth konzentrieren. Dazu kann der Aufbau eines Kompetenzzentrums angebracht sein. Entscheidender für die erfolgreiche Nutzung von eHealth sind aber die heute noch weitgehend fehlenden Rahmenbedingungen. Diese sollten als Erstes diejenigen

<sup>1</sup> Fallakte: Spezifikation einer Architektur zum einrichtungsübergreifenden Austausch von Patientendaten: Stand des Projekts und weitere Planung Architektur. Fraunhofer Institut, Deutschland: [www.fallakte.de/index.html](http://www.fallakte.de/index.html)

Prozesse standardisieren, welche heute den grössten Handlungsbedarf aufweisen und den grössten Nutzen für die Patienten versprechen. Dazu zählen sicher die elektronisch unterstützte Medikamentenverschreibung sowie patientenfreundliche, kostengünstige und effiziente Disease-Management-Programme für chronisch Kranke.

### Das KVG als Basis ?

Nicht die Vision und die Ziele, welche laut Bundesrat und BAG mit der Versichertenkarte erreicht werden sollen, sind das Problem. Auch nicht die Tatsache, dass die EU solche Ziele bereits im Jahr 2001 formuliert

### Das Krankenversicherungsgesetz (KVG) kann keinen tauglichen Rahmen bieten, um die medizinischen Versorgungsprozesse effizienter zu gestalten.

hatte<sup>2</sup>. Im Zentrum stand dabei die Vernetzung der Akteure zum Nutzen der Patienten und nicht eine Karte.

Kernproblem des in der Schweiz gewählten Lösungsansatzes zur Förderung von eHealth ist der dafür eingeschlagene Weg. Das Krankenversicherungsgesetz (KVG) kann keinen tauglichen Rahmen bieten, um die medizinischen Versorgungsprozesse effizienter zu gestalten. Hierzu sind die Gesundheitsgesetze der Kantone massgebend. Nur

### Die bereits bestehenden Bedenken werden zu unüberwindbaren Hürden anwachsen.

auf dieser Ebene lassen sich verbindliche Lösungen für das Zusammenwirken der Akteure im Versorgungssystem definieren. An die Einführung der Versichertenkarte knüpft man die Hoffnung, aus dieser könnte später eine Gesundheitskarte werden. Dazu bietet das KVG jedoch eine denkbar schlechte Grundlage. Die bereits bestehenden Bedenken werden zu unüberwindbaren Hürden

anwachsen. Es droht ein Millionendebakel, wie es in einigen Nachbarländern bereits Tatsache ist.

### Aus Fehlern im Ausland lernen

Verschiedene Beispiele aus dem EU-Raum zeigen, dass eHealth über die Innovation von Prozessen wirksam und kostengünstig gefördert werden kann:

- Dänemark hat sich initial auf sechs Kernprozesse beschränkt und die Umsetzung mit dem Health Informatics Competence Center unterstützt.
- Die Niederlande haben mit dem Aufbau des NICTIZ-Instituts für Health Telematics<sup>3</sup> und einem Kernprozess (ePrescribing für eRezepte) begonnen.

Diese Beispiele kontrastieren in ihrer Wirksamkeit diametral mit den Ansätzen in Deutschland oder gar England, welche trotz massiver Investitionen in Hardware, Software und aufwändigen PR-Kampagnen bisher nur sehr ernüchternde Resultate hervorgebracht haben.

### Eine Bürgerkarte anstatt Vielzahl von Karten

Oft wird im Kontext der Versichertenkarte das eCard-Projekt der österreichischen Nachbarn aufgeführt. Dieses ist im Kern je-

<sup>2</sup> PIC NIC: Professionals and Citizens Network for Integrated Care, Danish Center for Health Telematics: [www.medcom1-4.dk/picnic/picnic.pdf](http://www.medcom1-4.dk/picnic/picnic.pdf)

<sup>3</sup> [www.nictiz.nl](http://www.nictiz.nl)

doch kein Gesundheitskarten-, sondern ein umfassendes (eGovernment) Prozessoptimierungs-Projekt. Im Gesundheitswesen werden damit die alten Papierkrankenscheine durch einen elektronischen Krankenschein abgelöst. Dank der generisch konzipierten «Bürgerkarte» ist damit eine Vielzahl von Anwendungen ausserhalb des Gesundheitswesens möglich. Die Digitalisierung des Prozesses «Krankenscheinverwaltung» ist nur einer der Einsatzbereiche. Die eCard soll in vielen anderen Lebensbereichen (eVoting, eBanking, etc.) genutzt werden können. So hat jeder Bürger einen konkreten Nutzen davon.

Im Schweizer Gesundheitswesen ist dies weder nötig noch möglich, da der Krankenschein schon vor Jahren abgeschafft worden ist. Paradoxerweise wird mit der geplanten

Versichertenkarte wieder eine Art Autorisierung eingeführt, also ein «elektronischer Krankenschein». Mit einer als «Bürgerkarte» konzipierten Lösung könnten alle für jeden erwünschten Einsatzbereich mit einer einzigen Karte ausgerüstet werden. Das wäre nicht nur kundenfreundlich, sondern vor allem auch wesentlich kostengünstiger.

### **Partnerschaftliche Strukturen nötig**

Um die Entwicklung von eHealth wirksam zu fördern, sollte eine gut verankerte Public Private Partnership (PPP) aufgebaut werden. Die Public Private Partnership (PPP) ist eine partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Staat und Privatwirtschaft. Sie hat zum Ziel, die Effizienz zu steigern oder komplexe öffentliche Aufgaben gemeinsam zu erfüllen<sup>4</sup>. Dabei sind neben Bund und Kantonen auch die Hauptakteure des Gesundheitssystems partnerschaftlich einzubeziehen. Dieses Modell hat sich in den skandinavischen Ländern als sehr effektiv erwiesen. Rein staatlich geführte Projekte haben diesen Nachweis bisher nicht leisten können. Der in der Schweiz bisher verfolgte Ansatz riskiert leider auch dieses Schicksal. Es wäre schade, die enormen Chancen, welche eHealth bie-

**Es wäre schade,  
die enormen Chancen,  
welche eHealth bietet, so leichtfertig  
aufs Spiel zu setzen.**

tet, so leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Der Nutzen für die Qualität der Behandlungen, die Sicherheit der Patienten und die ökonomische Effizienz dürfen nicht nachträglich herbeigeredet werden. Sie müssten das prioritäre Ziel jeglicher Investition in unser Gesundheitssystem sein. Dazu bieten nur partnerschaftliche PPP-Strukturen die notwendige Gewähr.

Autor:  
**Philip Baumann**  
CEO BlueCare  
Pflanzschulstrasse 3  
8400 Winterthur  
Philip.baumann@bluecare.ch

<sup>4</sup> Verein PPP Schweiz: [www.ppps Schweiz.ch/files/HandelsZeitung%2001.11.06.pdf](http://www.ppps Schweiz.ch/files/HandelsZeitung%2001.11.06.pdf)